

Peter Moser: «Es fehlt an kreativen Agronomen mit eigenen Standpunkten!»

Die Agronomen prägten die Schweizer Landwirtschaft und Landschaft im 20. Jahrhundert wie kaum eine andere Berufsgruppe. Der Agrarhistoriker Peter Moser ist der Meinung, dass es heute aber keine Agronomen mehr braucht, nur um die gesellschaftlichen Vorstellungen von der Landwirtschaft umzusetzen. Hingegen erkennt er neue Tätigkeitsfelder für eigenständige Agronomen.

SVIAL-Journal: Wie haben die Agronomen in den letzten Jahrzehnten die Schweiz geprägt?

Peter Moser: Sie haben zweifellos Spuren in der Landwirtschaft und in der Landschaft hinterlassen. Das macht sie als Berufsgruppe speziell. Ohne die Agronomen wären die Gegensätze in der Landwirtschaft heute vermutlich grösser. Die Normierung unter den Bauern wäre geringer und der Einfluss der Industrie direkter. Die Agronomen haben im Wesentlichen Vorstellungen der Gesellschaft umgesetzt.

Sie «machten» also die Landwirtschaft, die von ihnen verlangt wurde?

Die Gesellschaft strebte mit der Ernährungs- und Agrarpolitik eine Risikominimierung und damit auch eine Art Vereinheitlichung der Landwirtschaft an. Der Bund bildete die Agronomen lange zentral an der ETH in Zürich aus. Von dort trugen sie dann das ihnen vermittelte Wissen als Lehrer und Funktionäre in die ganze Schweiz hinaus. Ursprünglich waren die an der ETH ausgebildeten Agronomen ja vor allem in der Ausbildung der jungen Bauern tätig. Der SVIAL hiess deshalb lange auch Verband der Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen und der Ingenieur-Agronomen. Sie waren also klassische Multiplikatoren und lehrten, was ihnen an der ETH vermittelt wurde – aber auch, was sie von zu Hause, der landwirtschaftlichen Praxis her noch über die Landwirtschaft wussten.

Waren die Agronomen nicht vor allem Theoretiker?

Nicht nur. Die meisten kamen aus der Landwirtschaft. Das ist im Vergleich zu anderen Ländern bemerkenswert. In der Schweiz bestand lange Zeit ein sehr enger Bezug zwischen Praxis und Theorie. Das ging soweit, dass ETH-Dozenten vor den Lektionen am morgen noch im eigenen Stall tätig waren. Das betrachtete man früher nicht als Gegensatz, sondern als Ergänzung. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts galt das als Hinterwäldlerisch, so dass man von dieser Verzahnung von Theorie und Praxis wieder abkam.

«Der Praxisbezug ist extrem wichtig»

Und heute beklagt man sich über den fehlenden Praxisbezug der Studierenden.

Meiner Meinung nach muss ein Agronom nicht aus bäuerlichen Verhältnissen kommen. Aber der Praxisbezug ist extrem wichtig. Man muss von dem, was man macht, sachlich etwas verstehen. Und die praktische Tätigkeit ist eine gute Möglichkeit, das zu lernen. Das kann man im Jugend- und im Erwachsenenalter tun.

Das sollte doch in allen Berufen so sein?

Ja. Aber in der Landwirtschaft ist es noch etwas ausgeprägter, weil heute die Theorien an einer industriellen, nicht mehr agrarischen Welt modelliert werden. Viele Theorien in den Sozialwissenschaften haben keinen direkten Bezug mehr zur Eigen-Logik der agrarischen Welt. Das sieht man beispielsweise in der Ökonomie. Die neoklassische Theorie geht davon aus, dass der Boden für die Betriebsleiter nur noch ein Standort sei. Das ist richtig für die Industrie, für die Landwirtschaft jedoch ist der Boden auch, und vor allem, die Grundlage jeglicher Tätigkeiten – also der zentrale Produktionsfaktor. Theorien, die das Wesen der Landwirtschaft ignorieren, blenden wesentliche Aspekte der Realität aus und verlieren damit viel an Wert. So schafft die Wissenschaft statt «Wissen» über die landwirtschaftliche Realität «Nicht-Wissen» über die agrarische Welt.

RESUMÉ

Sans les agronomes, les disparités dans l'agriculture suisse seraient très probablement plus importantes, pense l'historien de l'agriculture Peter Moser. Mais le rôle des agronomes ne se limite plus aujourd'hui à transporter les attentes de la société dans l'agriculture. L'agronome recherché doit avoir des idées personnelles et ne pas se contenter de rabâcher de vieux poncifs. La société a besoin d'agronomes capables d'appréhender les problèmes dans leur globalité.

Dieses Nicht-Wissen ist ja auch die Grundlage dafür, dass heute von der Landwirtschaft Dinge gefordert werden, die sie per definitionem gar nicht erfüllen kann, und dafür agrarische Potenziale brachgelegt werden, auf die eine zukunftsfähige Gesellschaft nie wird verzichten können.

Wäre das ein Tätigkeitsfeld für Agronomen, hier für mehr Durchblick und Verständnis zu sorgen?

Natürlich. Hier wären Agronomen gefragt. Dieses Feld liegt aber heute fast völlig brach. Viele sehen sich immer noch als unkritische Multiplikatoren der vorherrschenden Sichtweisen. Oder sie betätigten sich umgekehrt als Nein-Sager. Von beiden Gruppen gibt es bereits genug. Hingegen fehlen kritische Köpfe mit eigenständigen Positionen, die sie sich aufgrund einer soliden theoretischen und praktischen Ausbildung selber erschaffen haben.

«Ich vermisse eine Kombination von intellektueller Neugier und emotionaler Gebundenheit»

Fehlt es den Agronomen an Überzeugung und Leidenschaft?

Auch. Ich persönlich vermisse bei vielen – allerdings nicht allen – Agronomen und Agronominen, die ich kenne, eine Kombination von intellektueller Neugier und emotionaler Gebundenheit an den Gegenstand der Landwirtschaft. Wieso wohl? Am Tätigkeitsfeld – der Arbeit mit Pflanzen und Tieren – kann es kaum liegen, das ist ja höchst interessant und stösst gerade bei jungen Menschen auf Interesse.

Wie stark hat sich das Berufsbild des Agronomen in den letzten Jahren verändert?

Vermutlich weniger, als viele selbst den Eindruck haben. Wer heute von sich sagt, er sei «unternehmerisch» tätig, arbeitet wahrscheinlich immer noch in der Verwaltung oder unterrichtet an einer staatlichen Schule oder in einem Verband, der von Beiträgen lebt. Und der heute stark betonte internationale Bezug ist auch keineswegs neu und wahrscheinlich nicht stärker als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hingegen ist klar, dass in den letzten 25 Jahren nach dem Studium prozentual mehr Agronomen in nicht-landwirtschaftlichen Bereichen tätig wurden als früher.

Der Begriff «Agronom» ist ja bereits offiziell verschwunden und heisst heute «Master of Science in Agriculture». Ist das symptomatisch?

Ja, denn Begriffe sind wichtig. «Agronom» stand für den Anspruch, «das Ganze» zu erfassen, also die



Bild: SYZAL

Peter Moser, Leiter des Archivs für Agrargeschichte (AFA).

Natur und das soziale Leben. Und die Kultur spielte auch noch eine gewisse Rolle. Heute versucht man das aufzuspalten: Jemand ist für Kultur zuständig, einer für die Ökonomie und ein dritter für die Biodiversität. Das geht aber in der Landwirtschaft, die mit lebenden Ressourcen arbeitet, nicht, da hängt alles unmittelbar zusammen, und das eine kann nicht verändert werden, ohne dass die anderen Bereiche beeinflusst werden. Das könnten Agronomen – etwa im Unterschied zu Ökonomen und Geografen – wissen.

Wird man den Agronomen als Generalisten vermissen?

Nur dann, wenn er sein Potenzial auch wirklich ausschöpft. Agronomen, die einfach die gesellschaftlichen Trends umsetzen, braucht es nicht mehr. Das können andere ebenso gut oder schlecht machen. Die Gesellschaft benötigte jedoch Agronomen, die in Gesamtzusammenhängen denken wollen und können. Wissenschaftler also, die wissen, dass die Nutzung von Pflanzen und Tieren einer Eigen-Logik unterliegt, die sich von derjenigen des Verbrauchs mineralischer Ressourcen (auf der die moderne Gesellschaft fast ausschliesslich beruht) unterscheidet – und deshalb auch eigener theoretischer Grundlagen bedarf. Sie könnten die Möglichkeiten und Grenzen der Landwirtschaft ausloten und zusammen mit der Gesellschaft das einzigartige ökologische Potenzial der Nutzung erneuerbarer Ressourcen thematisieren.

Kontakt zu Peter Moser: peter.moser@agrarchiv.ch